

ich recht gern zu Diensten. Auch möchte es einigen Ornithologen nicht unlieb sein, auf einige gute Beziehungswege aufmerksam gemacht zu werden, die ich unbedenklich empfehlen kann.

- 1) Fr. Sturm in Nürnberg, Tucherstrasse 1158.
- 2) Dr. Walzl in Passau.
- 3) Beseke in Hamburg, Exoticer.
- 4) J. Mohr, Spielbudenplatz in Hamburg, Exoticer ohne Bestimmungen.
- 5) Franke in Amsterdam. Sehr gut bedient.
- 6) Van der Berg in Rotterdam.

Letzterer wird in den dort vorkommenden Vögeln von hier aus fleissig benützt, und lasse ich dessen Preis-Courant vom Februar 1851. hinten folgen.

Gimble, 20. Febr. 1852.

H. Bolsmann.

Beiträge zur Ornithologie Nord-Ost-Afrika's,

mit besonderer Rücksicht

auf die in Europa vorkommenden Arten der Vögel.

Von

A. Brehm.

Seit dem 1. August 1847, seit welchem Tage ich mich in Afrika befinde und mit geringen Unterbrechungen mit Sammeln der Vögel beschäftige, hatte ich mannigfache Gelegenheit, im Gebiete der Ornithologie Nord-Ost-Afrika's Beobachtungen zu machen. Eine Landstrecke, durch beinahe 20 Breitengrade reichend, theils der gemässigten Zone, theils den Tropen angehörend, wie ich sie zu bereisen das Glück hatte, an Vögeln reich gesegnet, bietet für den Ornithologen, obgleich auch sie schon tüchtig durchforscht wurde, wenn auch nicht Neues, doch immerhin so viel Interessantes, dass ich es für meine Pflicht halte, das was ich gesehen und beobachtet, in gedrängter Kürze zu erzählen.

Ein vortrefflicher Leitfaden bei meiner zweiten Reise nach dem Süden war mir das „Systematische Verzeichniss der Vögel Nord-Ost-Afrika's von Hrn. Dr. Rüppell, welches, für einen im Gebiete dieser Fauna reisenden Ornithologen ganz unentbehrliche Werk“, der Herr Verfasser bei seinem letzten Aufenthalte in Alexandrien mir

zu überlassen die Güte hatte. — Erst durch die genauen Forschungen dieses um die Fauna Nord-Ost-Afrika's so hoch verdienten Naturforschers, bekam ich einen Stützpunkt, von welchem aus ich weiter fussen konnte. Ich werde mich desshalb Jetzt ganz an die „Systematische Uebersicht“ halten und die einzelnen Vögel, über die ich Einiges mitzutheilen mir erlaube, in der Reihenfolge aufführen, wie wir sie dort verzeichnet finden.

Gypaëtos meridionalis, Kaiserling und Blasius, sah ich nur in Griechenland in der Gegend von Theben. Zwei Vögel, wahrscheinlich ein gepaartes Paar, kreiste in unermessener Höhe über den Gebirgen, die, mit Ziegenheerden bedeckt, ihnen leicht reiche Beute darbieten konnten. Bei dem Hrn. Dr. Lindenmayer in Athen sah ich mehrere Bälge dieses Vogels und zwar im prachtvollsten Kleide. In Egypten oder Nubien bemerkte ich ihn nie.

Von *Neophron percnopterus*, der von Kairo stromaufwärts gemein ist, war es mir bisher nicht möglich, Eier zu erhalten. Nach Aussage der Araber soll er hier (bei Charthum) auf hohe Bäume oder Felsen in der Chala (Steppe) bauen, was mir auch ganz glaublich scheint, da wir seinen Gattungsverwandten *N. pileatus* oder *monachus*, Temm. im Januar auf Bäumen brütend fanden. Im Vergleich zu diesem ist *N. percnopterus* ein wahrer Rabe: Gang, Betragen, Flug und Haltung erinnern lebhaft an *Corvus corax*, während letzterer ein echter Vultur zu sein scheint. Schon der kurz- und weissbefiederte Hals scheint ihn hierzu zu machen, noch weit mehr aber ähnelt sein Flug dem eines grossen Geiers, und optische Täuschung liess mir den Vogel häufig als *Vultur auricularis* erscheinen. Seine Stellung ist der der grossen Geier täuschend ähnlich, doch hält er sich nahe mit *Neoph. percnopt.* zusammen. Als Nahrung scheint er Menschenkoth allem Anderen vorzuziehen und füttert hiermit auch seine Jungen. — In ein selbstgebautes Nest auf einer mehr oder minder hohen Mimose legt er ein Ei, welches, wie wir bei fünf Horsten beobachteten, Vormittags vom ♂ bebrütet wurde. Diese Eier, die an Grösse, an Form und Zeichnung ziemlich von einander abweichen, sind sehr rundlich grobkörnig und am dicken Ende stark lehmroth besprengt. Von vier Stück sind die Maasse folgende: Den Durchmesser an der dicksten Stelle bei a 24 Pariser Linien, bei b $24\frac{1}{2}$, bei c $24\frac{1}{2}$, bei d 24, also im Mittel $24\frac{1}{2}$ “; die Länge ist bei a $31\frac{1}{2}$ “, bei b $31\frac{3}{4}$, bei c 33, bei d $31\frac{3}{4}$, also im Mittel 32“.

Neophron pileatus ist sich in jedem Alter im Gefieder ziemlich gleich; der einjährige Vogel trägt das Kleid des Alten blos mit dem Unterschiede, dass der Hals braun ist. Ein junger Vogel im Daunenkleide, den ich am 13. Februar aus dem

Neste nehmen liess, zeigte, mit Ausnahme einiger wenigen Flecken am Vorder- und Seitenhalse, die mit haarartigen, schwarzen Federn besetzt waren, ganz die nackten Stellen und Färbung des einjährigen Vogels.

Dieser Aasgeier ist, da er geschont wird, sehr wenig scheu, und gleicht hierin dem *N. percnopterus*, der in Wadi-Halfa vor der Thür unserer Wohnung, kaum 8 Schritte von uns entfernt, die Knochen abnagte, die wir ihm zuwarfen.

Von den grossen Geiern, den *Vultures*, beobachtete ich in Nord-Ost-Afrika bis jetzt fünf Arten; es gelang mir, von jeder derselben so viele Exemplare zu erhalten, dass ich die schönsten Reihenfolgen dieser Vögel besitze, und somit auch zwei, mir bis jetzt unbekannt Species als eigene Arten aufführen und durch alte und junge Vögel die Aechtheit derselben belegen kann.

Den *Vultur (Gyps, Savigny) fulvus*, L. fand ich in Egypten häufig, im Süden weit einzelner; ich beobachtete ihn ganz in den Färbungen des Gefieders oder den verschiedenen Altersverschiedenheiten, wie sie Susemihl auf Taf. 2 und 3 a seines Atlases abbildete und Brehm, Schinz und Blasius beschreiben. Den *Vultur Kolbii* kenne ich nicht, wenigstens fand ich nie einen Vogel, auf welchen die von Schinz in der „Europäischen Fauna“ Seite 427 gegebene Beschreibung hätte angewendet werden können. Der gelehrte Herr Verfasser scheint sich bei diesem Vogel selbst zu widersprechen, indem er den Vogel hellbraun oder milchkaffeebraun bezeichnet, und als Synonym den auf Taf. 32 des Rüppel'schen Atlases abgebildeten Geier und den *Chasse fierte des le Vaillant* aufführt. Der von Rüppel abgebildete Geier ist nach Seite 4 der systematischen Uebersicht eine dunkelfarbige Varietät (?), und da der *Chasse fierte* jedenfalls ein junger Vogel ist, kann er ebenfalls nicht milchkaffeebraun sein. Da mir nur sehr wenige Werke zu Gebote stehen und vorzüglich der mir unbedingt nöthige Atlas des Hrn. Dr. Rüppel fehlt; kann ich mich über den auf Taf. 32 dieses Werkes abgebildeten Geier nicht weiter aussprechen, halte ihn indessen eher für einen von mir erlegten Geier, dessen Beschreibung ich weiter unten geben werde, als für eine Varietät, denn solche dürfte es bei den Geiern wohl sehr selten geben. Auch ist es mir unwahrscheinlich, dass Hr. Dr. Rüppel, dessen Forschungen Jeder als umfassend kennen lernt, der nach ihm die von ihm bereisten Länder durchwandert, einen Vogel übersehen haben sollte, den ich in mehr als 20 Exemplaren besitze.

Ueber die auf Seite 4 der systematischen Uebersicht uns mitgetheilten Beobachtungen des Hrn. Dr. Smith erlaube ich mir, Einiges zu bemerken. Es ist mir nicht wahrscheinlich, dass die weissliche Farbe des *Vultur fulvus* blos Folge des

Alters des Vogels sein sollte, so gern ich, durch neuerliche Beobachtungen überzeugt, zugeben will, dass die älteren Vögel breitere und kürzere Federn haben, wie die jüngeren. Jene weissliche Farbe des Gefieders haben nach meiner Ansicht die meisten Vögel vor der Mauser, zu welcher Zeit auch gerade die abgenutzten Federn ihre geringste Breite haben. Die frühere braune Färbung hat durch Ausbleichung ihr lebhaftes Kolorit verloren, und die Vögel bekommen hierdurch ein ganz anderes Aussehen. Es ist bekannt, dass alle *Vultur fulvus* im Alter mehr und mehr grau werden, während sie früher braunroth waren; allein eine isabelle Farbe dieses Vogels einzig und allein auf Rechnung des Alters schieben zu wollen, ist falsch, denn ich besitze junge *Vultur fulvus*, die hell isabell sind. Dass das Kolorit der Vögel vor der Mauser ein ganz anderes ist, als das nach derselben, können auch Exemplare von andern Vögeln, z. B. von *Aquila rapax*, *Milvus ater*, *Parasiticus*, *Neophron percnopterus* etc. — der Sumpf- und Schwimmvögel gar nicht zu gedenken — zur Genüge darthun.

In neuerer Zeit habe ich durch sorgfältige Vergleichen gefunden, dass Hr. Smith den Federwechsel der Geier trefflich beobachtet hat, indem alle die Geier, die Savigny unter dem Gattungsnamen *Gyps* zusammenstellt, in Folge des zunehmenden Alters breitere und kürzere Federn bekommen, und zwar erstreckt sich dies Breiterwerden auch über Brust und Bauch. Früher war ich der Meinung, dass die schmalen und langen Federn blos abgenutzte wären; jetzt wo mir gerade die Mauser der Geier zu genaueren Beobachtungen Gelegenheit darbietet, gebe ich dem Hrn. Smith in Bezug auf diesen Federwechsel vollkommen Recht, ebenso wie es ganz richtig ist, dass die langen zugespitzten Federn der Halskrause bei der Gattung *Gyps* den Jugendzustand, die kurzen, dichten, weissen Federn dieser Krause das Alter ein und desselben Vogels bezeichnen. Ich besitze Vögel im schönsten Uebergange, die alle Zweifel aufheben. Wenn Schinz auf Seite 106 seiner europäischen Fauna sagt, dass Dr. Rüppell nie den *Vultur fulvus* mit der weissen Halskrause in Afrika gesehen habe, so muss diess wohl auf einem Irrthum beruhen *); ich erlegte den fahlen Geier in diesem Kleide.

Ich komme nun zu dem oben erwähnten Geier, den ich am 13. Juni 1850 zuerst erlegte und als eigene Art erkannte. Er scheint hier den *Vultur fulvus* zu vertreten, denn er findet sich bei Chartum weit häufiger als der fahle Geier. Schon in ziemlicher Entfernung macht er sich durch sein geschecktes Aussehen bemerklich

*) Mir sagte Hr. Dr. Rüppell dasselbe.

und kenntlich. Sein Betragen, Flug und seine Stellung dürfte mit dem des Vultur fulvus identisch sein; ebenso ähnlich sind diesem seine plastischen Verhältnisse, und unser Vogel dürfte im Jugendkleide oft mit dem fahlen Geier verwechselt worden sein.

Seine Maasse sind nach acht Messungen im Mittel folgende: Länge 3 Par. Fuss 2'' 2 $\frac{1}{2}$ ''', Breite 7' 6'' 8'''; vom Bug des Flügels bis zur Spitze der vierten Schwungfeder: 23'' 11'''; Schwanz besonders gemessen: 9'' 7'''; Fusswurzel: 4'' 3'''; mittlere: 3'' 11''', hintere: 1'' 6''', innere: 2'' 1''', äussere Zehe: 2'' 3'''; Schnabel innen, d. h. vom Mundwinkel bis zur Spitze des Oberschnabels: 3'' 2'''; Schnabel längs der Firste des Oberschnabels: 3'' 4'''; Wachshaut: 12'''; Gewicht: 11 Pfd. (Wien). Die grösste Länge: 3' 3'' 6''', die geringste: 3' 1'' 3'''; die grösste Breite: 7' 9'', die geringste: 7' 4''.

Die Iris ist silbergrau, die Farbe des Schnabels horngelb mit blauen Rändern der Kiefern, die der Füsse graublau, die der Wachshaut dunkelgrau, beinahe schwarz.

Alter Vogel: Der ganze Körper, Brust, Bauch, Seiten, Rücken, Bürzel und Flügel dunkelbraungrau; Schwingen und Schwanz tief dunkelbraun; letzterer vier-eckig, gerade abgeschnitten. Alle Brust-, Bauch- und Bürzelfedern, die Deckfedern des Ober- und Unterflügels, sowie die Schwungfedern dritter Ordnung mit einem schmutzigweissen, halbmondförmigen, mehr oder minder breiten Endsäume. Bei den Schwingen dritter Ordnung beträgt die Breite dieses Endsaumes 5—8'', bei den grossen Deckfedern der Oberflügel 4—6'', bei den kleineren 3—5''. An der Unterseite sind sie am Bauche am breitesten (3—5''), an der Brust schmaler (2—4''). Selbst an den hintersten Schwingen der zweiten Ordnung finden sich noch immer Andeutungen dieser Endsäume, die den ganzen Vogel in allen Kleidern charakterisiren; er bekommt durch sie ein ganz scheckiges, der Flügel bei manchen Exemplaren ein ganz weisses Ansehen. Die Halskrause ist weiss, aus mittellangen, haarartigen Federn bestehend, der Unterhals mit Flaum, der obere, sowie Stirne und Scheitel sind mit borstenähnlichen Federn bedeckt. Die Grundfarbe des Halses ist ein lebhaftes Graublau, vorn und an den Seiten des Unterhalses in's Fleischrothe übergehend; der Kropf ist dunkelbraun, beinahe schwarz, mit dichten kurzen Federn besetzt; die nackten Schulterflecke sind aschblau, fleischroth gesäumt.

Jünger Vogel: Der Schnabel schwarz, die Firste schmutziggrau, der Augenstern braun, der Hals stark beflaumt, ohne haarartige Federn; die Krause aus langen, schmalen, gelbbraun geschäfteten, dunkelbraunen Federn bestehend; die Grund-

farbe des Halses aschgrau; Brust- und Bauchfedern graubraun, bräunlichgelb geschäftet und gesäumt; ebenso die des Nackens, Bürzels, Rückens. Die Deck- und Scapularfedern braungrau mit stark hervortretenden gelbbraunen Endsäumen; die Schaftstriche sehr schmal; im Totalhabitus der Vogel sehr ähnlich der Taf. 3 des Susemihl'schen Atlases *). Der auf dieser Tafel abgebildete Vogel ist nach meiner Ansicht nicht *Vultur fulvus*, sondern unser Vogel im ersten Lebensjahre.

Im zweiten Jahre ist das Kleid des Vogels beinahe dasselbe, wie im ersten Jahre. Der Schnabel färbt sich auf seiner Firste mehr gelblich, die Ränder aller Federn werden weisser, die Schaftstriche verschwinden, und zwischen den langen Federn der Halskrause brechen die nachherigen haarartigen üppiger hervor, bis die ganze Färbung mit der zweiten Mauser, die vom April bis zum September fort-dauert, in die des alten Vogels übergeht.

Die Stellung dieses Geiers ist wie die des *Vultur fulvus*: sehr wenig aufrecht, der Hals wird S-förmig getragen, so dass der Kopf dicht auf die Krause zu sitzen kommt; der Scheitel liegt mit der Rückenlinie in einer Ebene. Die Füße stehen weit von einander; die Flügel werden vom Körper abgehalten, wobei die Schwingen erster Ordnung auf dem Schwanze getragen, und zur Wagrechten unter einem Winkel von 15° gehalten werden, während die der zweiten Ordnung über sie hinweg hängen, wie der Schwanz, die Erde beinahe berührend. Sie dürften eine Richtung von 50° haben. Der Kropf ist eingezogen, die nackten Schulterflecke sind vollkommen sichtbar.

Im Zorne pfaucht der Vogel und sträubt die Federn etwas.

Die hier mitgetheilten Beobachtungen beruhen auf einer Reihenfolge dieses Vogels von 20 Exemplaren, die während des Sommers 1850 und seit April dieses Jahres erlegt wurden. Im Vergleiche zu *Vultur fulvus* ist mir hauptsächlich der robustere Schnabel aufgefallen, ein Unterschied, der zwischen Taf. 3. und T. 3 a. des Susemihl'schen Atlases zu ersehen ist, wobei ich aber ausdrücklich bemerke, dass der Schnabel des jungen *Vultur fulvus* auf Taf. 3 a. verhältnissmässig zu schwach gezeichnet ist, und daher nicht zu einem sicheren Maassstabe bei obigem Vergleiche dienen kann. Auch die Stellung des Geiers auf Taf. 3. ist unnatürlich.

Sollte der hier beschriebene Geier identisch mit dem auf Taf. 32. des Rüppell'schen Atlases abgebildeten Vogel sein, so wäre der ihm früher von dem Herrn Ver-

*) Die Stellung dieses Vogels ist ziemlich naturgetreu.

fasser dieses Werks gegebene Artname beizubehalten; im entgegengesetzten Falle würde ich ihn *Vultur Ruppellii* nennen.

Der zweite mir unbekanntes Vultur (Gyps) ist wahrscheinlich der von Sr. Königl. Hoheit dem Herzoge Paul von Württemberg in Sennaar aufgefundenen *Gyps bengalensis Latham*, von dem ich in dem mir zu Gebote stehenden Werke keine Beschreibung finden kann *). Mit *Vultur fulvus* ist dieser Geier gar nicht zu verwechseln; man kann ihn von Weitem an seiner geringen Grösse, und bei alten Vögeln an den weissen Unterflügeln leicht und gut erkennen, obgleich er den Flug mit jenem gemein hat. Bei Charthum ist er weit seltener als der vorgehende; es wurden von mir in Jahresfrist nur 10 Stück erlegt.

Seine Maasse sind nach sechs gemessenen Exemplaren im Mittel folgende:

Länge: 2 Pariser ' 8" 4"', Breite, 6' 8" 4"'; vom Bug des Flügels bis zur Spitze der 4. Schwungfeder: **) " **)'"', Schwanz] besonders gemessen: 9" 3"' ; Fusswurzel: 3' 7¹/₂"', mittlere 3" 4¹/₂"', hintere 1"—1¹/₂"', äussere 2" 1¹/₂"', innere Zehe 1" 9"' ; Schnabel innen 2" 5¹/₂"', längs der Firste des Oberschnabels 2" 9"', Wachshaut 9"', Gewicht in Wiener Pfd. 7, 16 Lth. Grösste Länge 2' 10", geringste 2' 5"; grösste Breite 6' 10" **)'"', geringste 6' 6".

Die Farbe der Iris ist erdbraun, die des Schnabels mit Wachshaut schwarz, die der Füsse schwarzblau.

Alter Vogel. Ganze Unterseite milchkafeegegelb, in's Isabellfarbene, die Federn mit helleren Schaftstrichen; Unterflügeldeckfedern weiss, Steissfedern braungrau mit hellen Schaftstrichen; Nacken, Rücken und Flügeldeckfedern graulich gelb mit lichterem Rändern; Unterrücken weiss, Bürzel dunkelbraun, Schwingen zweiter Ordnung und Scapularfedern graubraun; Schwingen erster Ordnung und Schwanz schwarzbraun; Hals dunkelgrau, unten mit Flaum, auf dem Kopf und am Oberhalse mit haarartigen Federn besetzt. Der Halskragen weisslich, wie bei allen alten Geiern, die zu der Untergattung *Gyps* gehören, aus haarartigen kurzen Federn bestehend.

Junger Vogel. Alle Federn lang und schmal; auf der Brust und dem Bauche dunkelbraun, mit braungelben, breiten Schaftstrichen; Nacken, Rücken und Bürzel erdbraun, mit helleren Schaftstrichen, die auf den Deckfedern der Flügel in's Rostgelbe übergehen; Schwingen und Schwanz, wie beim alten Vogel; Kopf und

*) Thiez und Vogt setzen *Vultur bengalus* als synonym mit *Vultur cinereus*, oder mit dem Untergeschlechte *Vultur*; nach Dr. Rüppell gehört der Vogel, wie der von mir erlegte, zu dem Untergeschlechte *Gyps*.

**) Lücke im Manuscript.

Hals ziemlich gleichmässig befaumt; Krause langfederig, hellbraun mit rostgelben Schaftstrichen. Manche Exemplare des jungen Vogels sind sehr dunkel.

Das mittlere Kleid kenne ich nicht.

Vultur occipitalis, Burchell, kommt in Sennaar und Kordofan einzeln paarweise vor; *Vultur cinereus* wurde weder von dem Herrn Dr. Ruppell, noch von mir in Nord-Ost-Afrika bemerkt, auch konnte ich nie über ihn Etwas erfahren. Nach Angabe unseres Führers, eines Jägers des Herrn Dr. Lindenmayer in Athen, gehörte eine Gesellschaft von 20 Geiern, die wir bei Theben in der Luft kreisen sahen, dieser Art an.

Von dem in Nubien vorkommenden Ohrgeier, den Hr. Griffith unter den Namen *Otagyps* (Gray) *nubicus*, von dem *Otagyps auricularis*, Daud. aus Süd-Afrika getrennt wissen will, gelang es mir durch monatelang fortgesetzte Jagden eine grosse Anzahl zu erhalten. Lange Zeit suchte ich bei den Geschossenen vergebens die von le Vaillant abgebildeten Hautlappen zu den Seiten des Halses, und neigte mich schon ganz zu der Meinung des Herrn Dr. Ruppell hin, dass die in Nord-Afrika lebenden Ohrengerier jene Hautlappen nicht hätten, bis mich ein gefangener Vogel dieser Gattung eines Besseren belehrte; ich besitze diesen Geier seit dem 10. Juni lebendig, und hatte Gelegenheit ihn genau zu beobachten. Bei ihm ist der ganze Hals stark gefaltet, und vorzüglich existiren auch zwei Ohrenlappen, die dem le Vaillantischen Vogel ähnlich sind; sie verschwinden nach dem Tode des Vogels und sind bei ausgestopften gar nicht mehr aufzufinden. Diese Hautfalten ziehen sich über den Kopf hinweg, umschliessen die Ohren, eine Art Gehörmuschel bildend, und vereinigen sich am Vorderhalse, wo sie in starken Wülsten hervortreten. Obgleich nun diese Hautlappen denen des le Vaillantischen Ohrengeriers nicht in Allem genau gleichkommen, dürfte es doch wohl erst nothwendig sein, die Genauigkeit der Abbildung des le Vaillant zu prüfen, bevor man unseren nubischen Ohrengerier zu einer eigenen Art stempeln kann, der mit den südafrikanischen bis auf eine fragliche Hautfalte vollkommen identisch ist; ich glaube nicht, dass jene Abbildung Stich halten würde.

Die uns von Susemihl Taf. 1 a. gegebene Abbildung des Ohrengeriers ist, was Zeichnung und Kolorit des Kopfes anbetrifft, ganz falsch. Ebenso ist auch die Stellung durchaus unnatürlich. Der lebende Ohrengerier trägt den Körper unter einem Winkel von beinahe 20° , die Flügel vom Körper abstehend, hängend, so dass die Schwingen zweiter Ordnung über die erster Ordnung herabhängen, und unter einem Winkel von 45° gegen die Wagrechte geneigt, die Erde bis auf 3 Paris. Fuss be-

rühren, wobei sie mit der Schwanzspitze in eine Ebene zu liegen kommen. Der Vorderarm wird nur sehr wenig über die Wagrechte erhöht getragen. Der meist horizontal gehaltene Kopf ruht dicht auf der Krause; von einem Hinterhalse sieht man gar keine Spur, denn die letzten Federn der Krause stehen am faltigen Hinterkopfe des lebenden Vogels.

Die Schnabelspitze eines natürlich ausgestopften Ohrengieiers muss 3 Par. Fuss in gerader Linie von der Schwanzspitze entfernt, und 2' vom Boden erhöht sein.

Es ist durchaus nicht meine Absicht, die Abbildungen des Hrn. Susemihl durch das oben Gesagte zu kritisiren, sondern ich glaube hiermit bloss manchem Ornithologen oder auch Ausstopfer, einen Dienst zu erweisen, da er sonst, wenn er die Geier nicht in der Natur beobachtet hat, Fehler begeht, die den ganzen Vogel entstellen und — unvermeidlich sind. So ist auf der erwähnten Abbildung der ganze Kopf und Hals inkarnatroth gemalt, der Hals ist viel zu lang und zu dick gezeichnet. Hierdurch erscheint auch der Kopf ganz anders, er sinkt der Form nach zu einem gemeinen Geierkopfe herab, während gerade diese Kopfform so charakteristisch, so kraftvoll und so Respekt einflössend ist, dass man nach ihr diesen Geier recht wohl ein eigenes Untergeschlecht bilden lassen kann. Dieser Kopf bildet von oben betrachtet beinahe einen Kreis, dessen Durchmesser beiläufig 3" 3" beträgt, mit scharf ausgeprägten Ecken am Hinterkopfe; steigt von der Stirne nach hinten hoch auf und breitet sich in demselben Maassstabe nach den Seiten des Hinterkopfes aus. Er sitzt auf einem äusserst kurzen Halse, der kaum von der Stärke des eines *Vultur fulvus* ist, und zwar steht er von ihm mehr oder weniger nach allen Seiten ab, oder überragt ihn so, dass man sogleich die Schwierigkeit ahnen kann, die das Ueberziehen des ungeheuren Kopfes durch den engen Hals haben muss. Desshalb erscheint auch auf Taf. 1 a. des Susemihl'schen Atlases als Hauptfehler der Kopf viel zu lang und gestreckt; er ist in der That nur ein kolossales Knochengebäude, nach allen Seiten zu eckig, und eine gewohnte Grösse weit überschreitend.

Bei dem lebenden Vogel ist der Hinterkopf, Scheitel und Hals im Ganzen ledergelb, bei Alten mehr, bei Jungen weniger am Hinterkopfe fleischroth angeflogen. In der Aufregung, im Zorne etc. verbreitet sich dieses Roth von einem Ohre zum andern und wird dann sehr intensiv, während man in der Nähe öfters keine Spur davon bemerkt. Die ganze untere Kinnlade, so wie auch ein Fleck der oberen, der durch eine Linie begrenzt wird, die man sich vom Nasenloche durch den Schnabel-

winkel gezogen denkt, sind lebhaft violet, stark in's Blaue ziehend. Dieselbe Farbe hat der grösste Theil des Vorderhalses.

Alle diese Bemerkungen sind nach meinem lebenden Vogel gemacht. Ihm fehlt ganz das hässliche Aussehen des ausgestopften Geiers, sein grosses, wunderbar schönes Auge gibt diesem Vogel das Imponirende der Falken, was man an dem todten sehr ungerne vermisst.

Die Maasse des *Otagyps auricularis* sind nach acht Messungen im Mittel folgende:

Länge: Par. Fuss 3' 3" 3"; Breite: 8' 7" 6"; vom Bug bis zur Spitze der 4. Schwungfeder 26" 6", Schwanz besonders gemessen 13 $\frac{1}{2}$ ", Tarsuslänge 6" *)", Mittel-, 4" 3", hintere 1" 6", innere 2" 3", äussere Zehe 2" 9", Schnabel längs der Firste 4" 6", innen 3" 6", Wachshaut 1" 3". Gewicht 14 Wien. Pfd. Die Farbe der Iris ist dunkelbraun, die des Schnabels auf der Firste sehr dunkelblaugrau, mit horn gelben Rändern; Füsse aschgrau, Wachshaut graublau.

Nur selten erhielt ich Exemplare mit dünnem Flaum auf dem Kopfe; sie trugen ganz das Kleid der Alten, höchstens unterschieden durch den Mangel einiger weissen Federn im Nacken; andere Vögel hatten auf Brust und Bauch so breite Federn, dass diese den weissgrauen Flaum der erwähnten Stellen vollkommen bedecken, und somit die charakteristischen schmalen Brust- und Bauchfedern auf dem weissen Grunde gar nicht zu bemerken waren.

Der Ohrengerier ist sehr stark; ich sah ihn eine ausgewachsene Ziege mit dem Schnabel mit Leichtigkeit forzielen. Was Gefrässigkeit anbelangt, so steht er hier unter seinen Gattungsverwandten oben an. Vier dieser Vögel fressen in fünf bis zehn Minuten den grössten Hund bis auf den Schädel und die Fussknochen rein auf.

Die grossen Geier erscheinen in Chartum am häufigsten in den Monaten Mai bis September; man sieht sie nur von 10 Uhr Morgens an bis 4 oder 5 Uhr Nachmittags auf das Aas fallen. Vor 10 Uhr Vormittags erlegte ich keine, nach 4 Uhr Nachmittags nur einige grosse Geier auf dem Aase. Ihre Nachtruhe haben sie in der Steppe auf Bäumen, wohin sie auch, nach Aussage der Eingebornen, ihre Nester bauen sollen; 1 $\frac{1}{2}$ Stunden nach Sonnenaufgang schoss ich noch einen der von mir *V. Rüppelli* benannten Geier, der ruhig auf einem Baume sass, und zwar 15 Stunden vom Nile entfernt, wohin er jeden Tag fliegen musste, um zu saufen, da alle grossen Geier viel und oft Wasser nothwendig haben.

Das Aas, welches ich hier beinahe immer, auslegen liess, waren herrenlose Hunde, die ich hinter einen, in einer weiten Ebene stehenden Erdwall bringen liess,

*) Lücke im Manuscript.

der uns eine Annäherung von 20 Schritten gestattete, und von dessen Ecken dann auf die Schmausenden geschossen wurde. Es ist für den Jäger ein eigener Genuss, in einer für die Geier so verderblichen Nähe ungesehen und unbemerkt ihr tolles Treiben beobachten zu können, und dann plötzlich hervortretend, zwei doppelt starke Schüsse Rohposten unter ihre Köpfe zu entladen, die mehrere Male 4 Exemplare von ihnen das Leben kosteten. Bei diesen Jagden machte ich die Beobachtung, dass es der Gesichtssinn ist, der die Geier bei Auffindung des Aases leitet, jedenfalls weit mehr, als der Geruch; sie erscheinen auch auf frischgeschossenen Hunden, die noch keine Spur von Fäulnis zeigen, also auch keinen Geruch verbreiten können. Ein weiter Kreis, den sie in einer unserem Auge unbemerkbaren Höhe durchstreifen, wird genau abgesucht, und erst dann, wenn einer von ihnen Etwas aufgefunden zu haben vermeint, lässt er sich schraubenförmig herab, um den Gegenstand näher zu betrachten. Wäre es bloss der Geruch, der sie, wie man fälschlich annimmt, bei der Aufsuchung des Aases leitete, so könnten die Geier auch nur Aas finden, welches über dem Winde läge, und dessen Düfte ihnen derselbe zuführte. Diess ist aber nicht der Fall; ich sah Geier von jeder beliebigen Richtung zum Aase kommen, und deshalb ist es mir auch ein, wenn auch negativer, Grund für die Annahme, dass die Geier weiter und besser sehen als sie riechen; sie suchen und finden ihre Nahrung durch das Gesicht jedenfalls mehr als durch den Geruch. Ein positiver Grund hingegen ist der: dass die Geier alle zu gleicher Zeit von den verschiedenartigsten Seiten zum Aase ziehen, sobald sie einen ihrer Gattungsverwandten oder auch einen Marabu — den Geier unter den Störchen — in der Nähe desselben sitzen sehen. Unfern des eben erwähnten Erdwalles befindet sich ein Häuschen, von welchem aus derselbe genau beobachtet wurde. Sobald sich der erste der Geier auf das Aas niedergelassen hatte, brachen wir von dort auf, und sahen auf dem kurzen, kaum 500 Schritte langen Wege öfters 20—30 Geier auf das Aas fallen, von deren Vorhandensein wir gar keine Ahnung hatten. Ein Punkt, den das Auge am klaren, blauen Horizonte kaum auffindet, fällt schief herab und wird zu einem Ohrengerier.

Die Eier dieser Vögel ist wirklich merkwürdig. Mit wagrecht vorgestrecktem Halse, erhobenem Schwanze, schlappenden und ausgebreiteten Flügeln geht es in mächtigen Sätzen auf das Aas zu, bei welchem ein Gewimmel, Streiten, Zanken und Arbeiten entsteht, welches gar nicht zu schildern ist. Beständig kommen neue hinzu, und der herannahende Jäger stört diese nicht im Geringsten, da sie ihre Verwandten auf dem nahen Aase noch ruhig sitzen sehen. *Otagyps auricularis* streckt

beim Niederlassen schon in bedeutender Höhe die Füsse lang von sich, Gyps fulvus und vorzüglich noch mehr H. bengalus? kommen im leichtesten, zierlichsten, dem eines Falken sehr ähnlichen Fluge herab, wozu sie ihre scheinbare Schwerfälligkeit gar nicht zu berechnen scheint. Die Schwerfälligkeit der Geier ist in der That nur scheinbar, ein oder zwei senkrechte Sprünge genügen dem Vogel, um aufzulegen zu können, und äusserst selten gelingt es, wenn 4 Schüsse aus zwei schnell gewechselten Doppelgewehren auf die erst sitzende, später fliegende Gesellschaft abgefeuert wurden, noch ein drittes Gewehr zur Hand zu nehmen; sie sind dann bereits ausser Schussweite. Hierzu gehört indess keine gar grosse Entfernung, denn die Geier sind ganz ausserordentlich schwer todt zu schiessen. In der Regel werden sie durch einen derartigen Ueberfall so geschreckt, dass sie sich nach den Schüssen unweit des Aases erst wieder hinsetzen, die Sache ordentlich ansehen und dann die Flucht ergreifen und fortsetzen.

Die Verwundeten suchen sich natürlich auch zu entfernen; sie sind bei ihrer Lebenszähigkeit im Stande, stark verwundet noch mehrere Hundert Schritte weit zu fliegen, dann fallen sie meist todt aus der Luft herunter. Die Flügellahmen fangen an zu laufen, und zwar so schnell, dass ein Mensch sich anstrengen muss, um ihnen nachzukommen; bei Annäherung desselben stellen sie sich pfauchend zur Wehre und es erfordert grosse Vorsicht, ihren Schnabelhieben auszuweichen. Gefasst, bedienen sie sich auch der immerhin ziemlich starken Krallen, und wissen sie, wie ich aus Erfahrung weiss, sehr empfindlich zu gebrauchen. Alle Verwundeten brechen die eben gefressene Speise von sich.

Beim Herabsteigen zum Aase hörte ich von den Geiern manchmal einen dem Thurmfalken ähnlichen, zwitschernden Ton, beim Aase selbst ein leises, heiseres Kreischen, nie aber eine laute, durchdringende Stimme. Mein Gefangener liess auch öfters ein den Haushühnern ähnliches Kichern hören.

Dieser Vogel betrug sich in der Gefangenschaft von allem Anfange an ruhig und furchtlos, im Gegensatze zu einem der von mir Vultur Ruppellii benannten Geier, der mit mächtigen Sätzen dem ihm zu nahe Kommenden nach dem Gesichte sprang und ihn so weit verfolgte, als sein Strick zuließ. Letzteren abzubeissen, machten weder er, noch Otagyris auricularis Versuche. Am dritten Tage nahm Letzterer Wasser zu sich; am vierten Tage fing er an, eine seit drei Tagen vor ihm liegende Katze zu bearbeiten; am fünften Tage frass er schon die ihm zugeworfenen Körper der abgébälgtten Vögel vor unseren Augen auf. Beim Fressen streckte er die Beine

lang aus, legte alle Federn, auch die Flügel glatt an, und nahm eine vollkommen wagrechte Stellung an, wobei er mit den Klauen das vor ihm liegende Fleischstück festhielt, und dann mit einer Kraft und Schnelligkeit mit dem Schnabel bearbeitete, die mit diesem Riesenkopfe ganz im Einklange stand. Er verschlang bloss kleine Stückchen, sortirte das Fleisch sehr sorgfältig von den Knochen und nagte letztere rein ab. Er achtete, zumal wenn er hungrig war, gar nicht auf mich, obgleich ich dicht bei ihm stand; eben so beim Trinken. Das Wasser nahm er zu sich, indem er den Schnabel in dasselbe tauchte, ihn füllte und den Inhalt mit Wohlbehagen hinunterschlang. Diess wiederholte er 8—12 Mal. Er trank sehr viel und sehr gerne, zwei auch drei Mal täglich. Um auszuruhen, setzte er sich auf die Ferse, wie diess die Trappen, Nimmersatts, Marabus, Löffelreiher und heiligen Ibisse zu thun pflegen; er liess dabei die Flügel vom Körper abhängen und stützte sie mit dem Handgelenk auf die Erde. Auch legte er sich geradezu auf den Bauch, wie *Anthropoides pavonina*, zog dabei den Kopf ganz zusammen, und gähnete oft wie ein Hund. Das im Kropfe aufbewahrte Aas oder Fleisch spie er nicht selten aus, um es wie die Hunde wieder aufzufressen. Im Zorne sträubte er alle Federn und pfauchte wie eine Eule. Der rothe Fleck am Hinterkopfe wurde dann, wie schon oben bemerkt, sehr intensiv.

Der Flug der Geier ist eher ein Schweben zu nennen, als ein Fliegen. Ganze Viertelstunden lang bemerkt man keinen Flügelschlag, und dennoch bewegt sich der Vogel mit ziemlicher Schnelligkeit, ohne irgend eine Anstrengung, nach jeder beliebigen Richtung. In der Regel fliegen sie in einer so grossen Höhe, dass das Auge sie nicht wahrnehmen kann; einer zieht dem andern nach. Sie stürzen sich schon aus grosser Höhe schief auf das Aas herab, und halten sich, obgleich alle Geier mit einander fressen, mehr oder weniger mit ihren Arten zusammen.

Die Araber, von denen sie gefürchtet sind, weil sie schlafende oder ermattete Menschen in der Steppe (Chala) tödten und verzehren sollen, schreiben ihrer Leber Heilkräfte zu. Den abscheulichen Aasgeruch der Geier bezeichnen sie mit dem Namen Misk (Moschus); die Vögel selbst heissen Nissr, die Neophronen Rachme. Obgleich man den Nutzen dieser Vögel, vorzüglich den der schmutzigen Aasgeier, nicht verkennt, stehen sie durchaus in keiner grossen Achtung, sondern sind im Gegentheile als „nédjis“ (unrein in religiöser Beziehung) verschrien. Nur der Mangel an Feuerwahren, die Unbrauchbarkeit des Vogels selbst, und die Indolenz des Arabers sind es, wesshalb diese Vögel geschont werden und ganz zutraulich geworden sind.

Ohne sie, die nützlichsten aller Raubvögel der heissen Zone, würde die Atmosphäre Chartums nicht auszuhalten sein, denn die Unreinlichkeit der Bewohner kennt keine Grenzen, so dass jeden Morgen die Neophronen vollkommen Beschäftigung und reichliche Nahrung selbst in den öderen Strassen der Stadt finden. Ob diess, wie man behauptet, früher in Kairo ebenso war, lasse ich dahin gestellt sein; jetzt laufen in den Strassen Kahira's keine schmutzigen Aasgeier mehr herum.

(Fortsetzung folgt.)

Chartum, am 20. Juni 1851.

Alfred Eduard Brehm.

Etwas über die in der Umgegend von Mülheim am Rhein bei Cöln vorkommenden Vögel.

Von

J. Ruhl.

Seit mehreren Wochen, nach längerer Abwesenheit, wieder in Mülheim verweilend, habe ich Gelegenheit gefunden, mehrere Privatsammlungen daselbst und in der nächsten Umgegend zu besichtigen. Diess gibt mir Veranlassung, in dieser Zeitschrift eine Aufzählung der in dortiger Gegend seit einigen Jahren genauer beobachteten Vögel, noch vor meiner bevorstehenden Abreise nach Amerika, niederzulegen, in der Hoffnung, Freunden der Ornithologie damit einen Gefallen zu erzeigen. Ich habe aufgestellt gefunden: *Pandion Haliaëtus*, *falco milvus* — *ater* — *buteo* — *lagopus* — *apivorus* — *nisus* — *palumbarius*, — *Subbuteo* — *aesalon* — *tinnunculus* — *peregrinus* — *cyaneus* — *rufus* — *cineraceus* — *strix aluco* — *flammea* — *passerina* — *otus* — *brachyotus*. *Corvus corax* — *corone* — *cornix* — *frugilegus* — *monedula*, — *pica*, — *glandarius*: *Nucifraga caryocatactes*, *Lanius excubitor* — *ruficeps* — *collurio*, dem ich noch *L. minor* anfüge, welchen ich selbst in der dortigen Gegend mehreremal bemerkt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Naumannia. Archiv für die Ornithologie, vorzugsweise Europas](#)

Jahr/Year: 1852

Band/Volume: [2_3](#)

Autor(en)/Author(s): Brehm Alfred Edmund

Artikel/Article: [Beiträge zur Ornithologie Nord -Ost Afrikas 38-51](#)